

*Schriftliche Semesterarbeit zum Geleiteten Lesekreis  
in Bezugnahme auf das Buch:*

**„Women. Native. Other.  
Writing Postcoloniality and Feminism”**

**Trinh T. Minh- ha**

Indiana University Press, USA 1989

## **Inhalt**

- |   |          |
|---|----------|
| <b>1. Die Frage nach Identität und Authentizität</b>              | <b>2</b> |
| <b>2. Die Frage nach Subjektivität und „weiblicher“ Identität</b> | <b>2</b> |
| <b>3. Die Frage nach Identität und Differenz</b>                  | <b>4</b> |
| <b>4. (Körper-) Geschichte(n) schreiben</b>                       | <b>4</b> |

## 1. Die Frage nach Identität und Authentizität

Wird Identität im Kontext einer Ideologie der Dominanz verstanden, so bewegen wir uns in einem Feld der essentialistischen Annahme, dass sich „hinter“ unserem Bewusstsein ein „wahrer“ Kern verbirgt, welcher alles Fremde, Andere, Überflüssige ausschließt. Es beginnt eine Suche nach der ureigenen Identität, dem echten Ich, das Bedürfnis, die Rolle des „wirklichen“ Selbst zu erfüllen und etwas Reales, Reines, Klares, Authentisches zu entdecken, welches abgegrenzt vom Unechten, „Gefaketen“ existiert. „Ich“ wird als eine veränderbare Persönlichkeit verstanden, verdeckt mit unendlich vielen Schichten von Oberflächlichkeiten.

„I“ is, therefor, not a unified subject, a fixed identity, or that solid mass covered with layers of superficialities one has gradually to peel off before one can see it's true face. "I" is, itself, infinite layers. Its complexity can hardly be conveyed through such typographic conventions as I, i, or I/ i.<sup>1</sup>

Identität wird eingesetzt, um eine Linie zu ziehen zwischen mir und den anderen, dem Ich und dem Nicht-Ich. Als klare Trennung und Abgrenzung zwischen Oberfläche und Untergrund, als das/ die/ der Andere in Opposition zum Selbst. Authentizität als ein „unangefochtenes Original“, an dem man/frau sich festhalten, stützen kann. Verschiedenheit als Einzigartigkeit oder besondere Identität verstanden, täuscht und begrenzt, da eine Identität von der anderen abgetrennt, unterschieden wird. Die fixe Annahme einer unveränderlichen, schwachen, weiblichen Identität und die Angst vor Verlust dieser wird als Begrenzung entlarvt.

## 2. Die Frage nach Subjektivität und „weiblicher Identität“

Der Bereich der Subjektivität, verstanden als sentimentales, persönliches, individuelles Blickfeld wird einem objektiven, universellen, gesellschaftlichen und unbegrenzten Horizont gegenübergestellt – zugeordnet zu Frauen als das Andere des Mannes, und zu *Native(s)* als das/ *die* Andere(n) des Westens. Der Intellekt von Frauen (und von Natives) dreht sich nicht weiter als um Kochtopf, Babywindeln und Herzensangelegenheiten. „Frau“ wird benannt als Hund, Schaf, Küken, Nutte, Queen, Dame, Geliebte, Kuh, Drache, Call girl, Hure, wird reduziert auf sexuelle, passive, parasitäre Eigenschaften, wird bezeichnet als Bauch, der bloß als Beutel für Babys dient, als Störfaktor zwischen Männern, als Schlüssel ins Jenseits.<sup>2</sup>

Anzaldúa schreibt über die neue Mestiza, die eine Vielzahl an Persönlichkeiten erlernt. Die Aufarbeitung der sich daraus ergebenden Widersprüche ist „Seelenarbeit“, passiert im Unterbewusstsein. Das „Selbst“ fügt ein drittes

---

<sup>1</sup> Minh-ha (1989), 94.

<sup>2</sup> Minh-ha (1989), 96f.

Element hinzu, das „neue Mestiza– Bewusstsein“, welches Dualitäten bricht. Dadurch kann sie, die neue Mestiza, den unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden, handelt professionell in jeder Rolle (als Frau, als Lesbe, als Angehörige einer ethnischen Minderheit, zugehörig zur Arbeiterklasse,...). Die neue Mestiza bricht mit allen Traditionen und Religionen aller Kulturen, sie interpretiert die Geschichte neu und formt neue Mythen. Ihre ständig neu konstituierte Identität wurde gebrochen, viele Male. Ihre Fähigkeiten, sich zu verwandeln, sind vielfältig und unendlich.<sup>3</sup>

“Difference in such a (...) context is that which undermines the very idea of identity, deferring to infinity the layers whose totality forms T.”<sup>4</sup>

Sie, „die Frau“, ist alles andere als sie selbst, je mehr sie ihr Repertoire an Bildern, Ideen entfaltet, desto verzwickter werden ihre Versuche, „*Sie*“ zu werden. „Frau“ kann niemals definiert werden, solange man/ frau nach einem Kern, einer Identität sucht. Mit ihrem Vermögen, *Alles* zu verkörpern, ist „Frau“ dennoch ein geringerer Mann.

“Can identity, indeed, be viewed other than as a by-product of a ‘manhandling’ of life, one that, in fact, refers no more to a consistent ‘pattern of sameness’ than to an inconsequential process of otherness? How am I to lose, maintain, or gain a (fe/male) identity when it is impossible to me to take up a position outside this identity from which I presumably reach in and feel for it?”<sup>5</sup>

Die Subjekt-Bewusstheit muss weder von einer Selbstkritik hin zu einer Selbstverbesserung führen, noch von einem Selbstlob zu größerem Selbstbewusstsein. Diese Differenzierung ist hilfreich für ein Verständnis von Subjektivität oder von Zugehörigkeit zu einem Subjekt. Das Bewusstsein über die eigenen Begrenzungen, innerhalb denen man/ frau sich bewegt, muss nicht zu einer Form von Schwäche oder persönlicher Parteilichkeit führen. Solange Differenz essentialistisch verstanden wird, ist ein Entkommen aus diesem Gedanken-Kreis schwer möglich. Lehnt man/ frau eine Naturalisierung des „Ichs“, des Subjektes ab, so wird der Mythos eines essentialistischen Kerns freigelegt. Es geht um eine „Anwendung“ von Subjektivität, welche von seiner eigens ernannten Natur noch immer unbemerkt ist. Problematisch in diesem Zusammenhang ist der Gebrauch von Subjektivität, welche sich durch ein kontinuierliches Anwenden ihrer bedeutungsproduzierenden Rolle nicht bewusst ist und unwissend über ein verborgenes Anderes innerhalb jeden „Ichs“ ist. Es wird angenommen, als würden die Dinge selbst Sinn erzeugen und die Deutung selbst bestehe lediglich in der Wahl zwischen den vielen existierenden Lesarten.

---

<sup>3</sup> Anzaldúa (1999), 101f.

<sup>4</sup> Minh-ha (1989), 96.

<sup>5</sup> Minh-ha (1989), 95.

### 3. Die Frage nach Identität und Differenz

Die Idee von „*Teile und Herrsche*“ war für Jahrhunderte eingebrannt in die Überzeugung und den Glauben wie eine Formel und schrieb hegemoniale Geschichte(n) des Erfolges. Hegemonie versucht, Differenzen in den kleinsten Details unseres täglichen Lebens anzugleichen, Gegensätze auszugleichen und zu standardisieren. Deckt man/ frau diesen Ausgleich von Verschiedenheiten auf, so lässt sich ein naiver, simpler Gedankengang erkennen, welcher zurückgreift auf eine Essenz, eine *Wesens*verschiedenheit.

“The difference (within) between the *difference* itself and *identity* has so often been ignored and the use of the two terms so readily confused, that claiming a female/ethnic identity/difference is commonly tantamount to reviving a kind of naïve “male-tinted” romanticism.”<sup>6</sup>

Bei genauerer Betrachtung und kritischer Auseinandersetzung sind diese Ansatzpunkte nicht mehr haltbar und dienen höchstens als Ansatzpunkte für analytische und kritische Zwecke, um einen Boden zu nähren, welcher abseits von dualistischen Oppositionen Bewusstsein schafft. Differenz ist nach Trinh nicht als etwas zu verstehen, das in Opposition zu Gleichheit steht oder als etwas, das ein Getrenntsein zur Folge hätte. Innerhalb eines Konzeptes der Differenz gibt es sowohl Verschiedenheiten als auch Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten. Konflikte werden nicht von Differenzen gemacht, vielmehr steht die Differenz, die Unterschiedlichkeit neben dem und außerhalb des Konfliktes. Das Konzept der Differenz ist nicht zu verstehen als ein Konzept der Trennung oder Spaltung, das ein Ausüben von Macht aufgrund von biologischen oder ethnischen Grundlagen rechtfertigt. Vielmehr ist es aber als kreatives Werkzeug zu verstehen, um der Frage nach mehrschichtigen Formen von Unterdrückung und Herrschaft nachzugehen.

### 4. (Körper-)Geschichte(n) schreiben

Es ist eine Geschichte, die niemals aufhört zu beginnen oder zu enden, sie taucht auf ohne oben und unten, ohne Boden oder Decke(l), gebaut auf Verschiedenheiten, Differenzen. Ihre Un-Endlichkeit vertreibt jeden Gedanken von Ganzheit, Vollständigkeit. Sie ist wie ein Geschenk: kreisend, unerschöpflich und von jeder/ m zu ihrer/ seiner eigenen Geschichte gemacht, ohne sie je zu besitzen.

“The differences it brings about are differences not only in structure, in the play of structures and of surfaces, but also in timbre and in silence. We – you and me, she and he, we and they – we differ in the content of the words, in the construction and weaving of sentences but most

---

<sup>6</sup> Minh-ha (1989), 96.

of all, I feel, in the choice and mixing of utterances, the ethos, the tones, the paces, the cuts, the pauses."<sup>7</sup>

Wer aber schreibt Geschichten, wer erhält dieses Vorrecht, Geschichten zu schreiben, welche zu Geschichte, Historie werden? Es stellt sich die Frage nach dem egoistischen Standpunkt einer Autorin/ eines Autors, über und zu den Massen zu sprechen, welche sie/ er kaum kennt. Sprache, welche innerhalb eines Mythos des Gefangen-Seins und innerhalb einer hierarchischen, ideologischen Struktur verstanden wird, fragt nach einer Möglichkeit für Frauen, Texte zu schreiben, ohne eine „Weiblichkeit“ einzuschreiben und dadurch existierende Machtverhältnisse zu reproduzieren. Der traditionell subversiven Rolle von Autorinnen und Schreiberinnen, welche verdeckt im Untergrund arbeiten, wird ebenso nachgegangen wie der Frage, ob es die Mühe und Anstrengung wert ist, eine Dichotomie von „zu persönlich“ und „unpersönlich“, von „writing the body“ und „being the body“ zu durchdringen.

“Woman as a subject can only redefine while being defined by language. Whatever the position taken (‘no position’ is also a position, for ‘I am not political’ is a way of accepting ‘my politics is someone else’s’), the love-hate, inside-outside, subject-of-subject-to relation between woman and language is inevitably always at work. That holds true in every case – whether she assumes language is a given, hence the task of the writer is merely to build vocabularies and choose among the existing possibilities; whether she decides to ‘steal’ demonstrative and discursive discourse from men (Clément), since language cannot free itself from the male-is-norm ideology and its subsuming masculine terms (...);<sup>8</sup>

Wenn Feminismus zu gelebter Erfahrung wird, als „alternative“ Form zu verwurzelter Subjektivität, so ist dies nur eine eingeübte Objektivierung des eigentlichen Subjektes. Trinh beschreibt die verzerrte Ausdrucksweise, welche marginale Subjekte produziert und männlich- konnotierten Objektivismus abkündigt. Es kann nur eine für *alle* gleichberechtigte objektivierende Redensart erzielt werden:

“Let me tell you a story. For all I have a story. Story passed on from generation to generation, named Joy. Joy inherent in the process of storytelling. Whoever understands it also understands that a story, as distressing as it can be in its joy, never takes anything away from anybody. Its name, remember, is Joy.”<sup>9</sup>

*Verlässt man  
die scheinbare Realität  
des Schwarz-Weißen  
um sie  
– die Binaritäten und Dualitäten –  
als Konstrukte zu entlarven*

---

<sup>7</sup> Minh-ha (1989), 2.

<sup>8</sup> Minh-ha (1989), 44.

<sup>9</sup> Minh-ha, (1989), 119.

*so weitet sich  
(wie von selbst)  
der Blick  
und Grautöne, Schattierungen  
in unzähliger Vielfalt  
werden sichtbar*

*ein Raum voller Illusionen zerbricht*

*Ein neuer Raum  
wird aufgespannt  
– spannt sich von selbst –  
in dem er  
in ständiger Bewegung  
Farben erzeugt  
Durch das Zusammenspiel  
die Interaktion  
der Farbtöne  
wird ein (Ver-)mischen möglich  
und ist ein Rand  
eine (Ab-) grenz(ung)  
nicht mehr möglich*

**Literatur:**

**Anzaldúa, Gloria** (1999/ 1987): La conciencia de la mestiza/ Towards a New Consciousness. In: Borderlands/ La Frontera. The New Mestiza. San Francisco 99 113.

**Minh-ha, Trinh T.:** Not You/ Like You: Post-Colonial Women and the Interlocking Questions of Identity and Difference. In: <http://humwww.ucsc.edu/CultStudies/index.html> [Last modified: 7.12.1998].

**Minh-ha, Trinh T.** (1989): Women Native. Other. Writing Postcolonialism and Feminism. USA, Indiana University Press.